

Predigt über Lukas 2,1-20

Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt. Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. 7 Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

An alles scheint der Maler des kleinen mittelalterlichen Altarbildes aus den Niederlanden gedacht zu haben. Alles, was der Evangelist Lukas von der Geburt Christi berichtet, erzählt er mit seinen Mitteln, mit Pinsel und Farbe, getreulich nach, ja mehr als das: Auch die alten Überlieferungen wie etwa aus der *Legenda Aurea* scheinen ihm bekannt zu sein. Da ist zunächst natürlich der Stall, auf der Mitteltafel, im Zentrum des Altars, eigentlich eher die strohgedeckte Ruine eines ehemals offenbar sehr viel prachtvolleren Gebäudes – vielleicht eine ferne Erinnerung daran, dass Jesus in den Trümmern eines der Paläste des großen Königs David zur Welt gekommen sein soll. Dort liegt nun das göttliche Kind auf einem Zipfel des Gewandes der Maria, die es mit Joseph und drei Engeln andachtsvoll betrachtet. Im Hintergrund sehen wir Ochs und Esel, ganz wie es die alttestamentlichen Propheten Jesaja und Habakuk vorausgesagt haben. Drei weitere Engel schweben aus der Höhe herab. Weiter links geht der Blick in eine hügelige Landschaft, durch die die schwangere Maria und ihr Mann Joseph ihren beschwerlichen Weg von Nazareth nach Bethlehem genommen haben könnten. Dort, in diese Landschaft hinein, hat der Maler winzig klein die Hirten gesetzt, die des Nachts ihre Herden hüteten, als der Engel des Herrn plötzlich zu ihnen trat und ihnen große Freude verkündigte, große Freude nicht nur für sie, sondern für die ganze Welt. Rechts hinten ist eine Stadt mit ordentlichen, wohlgefügteten Bauten zu erkennen, auch eine Kirche mit spitzem Turm, Bethlehem. Wir sehen von Läden gesäumte Straßen und Gassen, in denen die Menschen ihren alltäglichen Verrichtungen nachgehen. Man kann ganz dicht dran gewesen sein, ohne etwas mitbekommen zu haben, ohne Ohren- und Augenzeuge der Zeitenwende geworden zu sein, die sich nur wenige hundert Meter entfernt in jenem Stall ankündigte, will der Maler damit wohl sagen, ganz unberührt davon sein und bleiben, einfach so weiterleben, als

sei nichts passiert; seltsam, aber so ist es ja bis heute. Romanisch sind die Architekturformen des Stalles, Zeugen einer vergangenen Epoche, die mit dem Erscheinen des Erlösers, das den Beginn der Gnadenzeit ankündigt, ihr Ende gefunden hat. Eigenartig ist die massive, überdimensionierte Säule, die das leichte Dachgebälk des Stalls trägt. Der Maler weiß, dass einer mittelalterlichen Legende zufolge Maria sich bei den Anstrengungen der Geburt erschöpft gegen eine Säule gelehnt haben soll. Zugleich will der Maler aber auch auf das hinweisen, was diesem besonderen Kinde bevorsteht: Als Sinnbild der Geißelsäule kündigt sie den Leidensweg Christi an. Der alte Joseph, links von der Säule kniend, hält eine brennende Kerze in seiner linken Hand, deren Flamme er mit der anderen sorgsam schützt. Ihr schwacher Schein allerdings wird bei weitem überstrahlt von dem göttlichen Licht, das von dem nackt am Boden liegenden Kinde ausgeht. Zwei Öffnungen im Boden, die eine davon vergittert, zeigen, dass der Maler auch die Traditionen der Ostkirche kennt, nach denen Christus in einer Höhle oder in einer Grotte geboren worden sein soll. Alle Einzelheiten machen eines deutlich: Hier, in diesem unscheinbaren Stall, bricht ein neues Zeitalter an, das den Menschen die lange ersehnte Erlösung verheißt.

Die Mitteltafel des Altars wird ergänzt durch die Darstellungen auf den seitlichen Flügeln. Links sehen wir die Verkündigung der Geburt Christi an den römischen Imperator, den auch in der Weihnachtsgeschichte erwähnten Kaiser Augustus, der ja durch die von ihm angeordnete Volkszählung die ganze Geschichte ins Rollen gebracht hatte. Der Kaiser sei, so wird berichtet, von seinen Senatoren gedrängt worden, sich als Gott verehren zu lassen, wie es in Rom üblich war. Er habe daraufhin eine Wahrsagerin befragt, ob jemals ein mächtigerer Herrscher als er geboren werden würde. Die Wahrsagerin habe ihn ans Fenster seines Palastes geführt, wo er Zeuge einer eigenartigen Erscheinung geworden sei: Vom Himmel sei die Madonna mit dem Kinde auf einem Altar herabgeschwebt. Noch heute zeugt die Kirche *S. Maria in Aracoeli* auf dem Kapitol in Rom von diesem Wunder. Der Verkündigung an Augustus, den Herrscher des Abendlandes, ist auf dem rechten Flügel die Verkündigung an die Weisen aus dem Morgenlande gegenübergestellt. Wir erblicken die Heiligen Drei Könige, die nahe dem Gipfel eines steilen Berges niedergekniet sind und in stiller Andacht den Aufgang des Weihnachtssternes am Himmel betrachten, der der *Legenda Aurea* zufolge die Gestalt eines strahlend schönen Kindleins gehabt haben soll.

So künden die Darstellungen des Altars von der weltumfassenden Herrschaft Christi, seiner Geburt und ihrer Verkündigung in Ost und West, in Orient und Okzident. Der Maler des um das Jahr 1445 entstandenen Altars, *Rogier van der Weyden*, war sichtlich um Vollständigkeit bemüht. Alles, was in der Weihnachtsgeschichte vorkommt, sollte auch auf seinem Bild vorkommen – und noch mehr. Neben den heiligen Personen, neben Maria, Joseph und dem Christkind, hat *Rogier* den Stifter des Altars, *Pieter Bladelin*, dargestellt, der andachtsvoll, aber auch mit allen Insignien seiner Macht und Würde, im Gebet niederkniet.

Die Weihnachtsgeschichte hat sich vor zweitausend Jahren zugetragen, und bald sechshundert Jahre ist es her, dass *Pieter Bladelin* seinen Altar gestiftet hat. Wenn *wir* heute ein Altarbild in Auftrag geben würden – kämen wir darin vor? Und, wenn ja, *wie* kämen wir darin vor, wie würden wir uns darstellen lassen? Ebenso selbstbewusst wie einst *Bladelin* mit allem, was wir geleistet und geschafft haben, mit allem, worauf wir stolz sind? Oder auch mit dem, was nicht gelungen ist, mit dem, was defizitär, unvollkommen geblieben ist, mit unseren Ängsten und Nöten, mit unserem Scheitern? Würden wir uns auch damit in den Stall trauen? Trotz allem, was uns belastet und beschwert: Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich in die Weihnachtsgeschichte, in das Weihnachtsbild hineindenken können, dass sie sich dort sehen, neben Maria und Joseph und dem Kind, so, wie Sie wirklich sind, mit allem, was zu Ihnen gehört. Ich wünsche Ihnen, dass das Weihnachtsbild mit dem strahlenden Christkind in Ihr Herz kommt und Sie auf Ihrem Weg in die Zukunft begleitet.

Christvesper
Pfarrer Stephan Frielinghaus

24.12.2014
Französische Friedrichstadtkirche

Amen.